

Gott sehnt sich nach Gerechtigkeit – Lesepredigt zum Sonntag Reminiszerer, 28.02.2021

Jes 5,1-7 (Basisbibel)

¹Ein Lied von meinem Freund will ich euch singen. Es ist das Lied von meinem Freund und seinem Weinberg: Mein Freund hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel.

²Er grub ihn um, entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den besten Weinstöcken. Mittendrin baute er einen Wachturm. Auch eine Kelter zum Pressen der Trauben hob er aus. Dann wartete er auf eine gute Traubenernte, aber der Weinberg brachte nur schlechte Beeren hervor.

³Jetzt urteilt selbst, ihr Einwohner von Jerusalem und ihr Leute von Juda! Wer ist im Recht – ich oder mein Weinberg?

⁴Habe ich irgendetwas vergessen? Was hätte ich für meinen Weinberg noch tun sollen? Ich konnte doch erwarten, dass er gute Trauben trägt. Warum hat er nur schlechte Beeren hervorgebracht?

⁵Ich will euch sagen, was ich mit meinem Weinberg tun werde: Die Hecke um ihn herum werde ich entfernen und seine Schutzmauer

niederreißen. Dann werden die Tiere ihn kahl fressen und zertrampeln.

⁶Ich werde ihn völlig verwildern lassen: Die Reben werden nicht mehr beschnitten und der Boden nicht mehr gehackt. Dornen und Disteln werden ihn überwuchern. Den Wolken werde ich verbieten, ihn mit Regen zu bewässern.

⁷Wer ist dieser Weinberg? Der Weinberg des Herrn Zebaoth, das sind die Bewohner von Israel. Die Leute von Juda, sie sind sein Lieblingsgarten. Der Herr wartete auf Rechtspruch, doch seht her, da war Rechtsbruch. Er wartete auf Gerechtigkeit, doch hört nur, wie der Rechtlose schreit.

Nach allen Regeln der Kunst

Ein kunstvoller, poetischer Text ist dieses sog. Weinberglied, unser heutiger Predigttext. Kunstvoll miteinander verknüpft sind auch seine Ebenen und Bilder.

Da ist zum einen das Bild vom Weinberg. Der Besitzer hat ihn, so erfahren wir, sorgfältig und nach allen Regeln der Kunst bepflanzt -

„mit den besten Weinstöcken“. Aber:
„Der Weinberg brachte nur schlechte
Beeren hervor.“ (Vers 2)

Nun war es auch im alten Israel nicht unbedingt üblich, seinem Weinberg gleich ein ganzes Lied zu widmen – selbst, wenn man über den fehlenden Ertrag verärgert war. Das Bild vom Weinberg begegnet in der damaligen Literatur trotzdem öfter, und zwar, wenn es um die schönste Sache der Welt geht – die Liebe und alles, was damit zusammenhängt. „Lass deine Brüste sein wie Trauben am Weinstock und den Duft deines Atems wie Äpfel und deinen Mund wie der beste Wein...“ lesen wir beispielsweise im Hohelied (Hld 7,19). Und das ist die zweite Ebene unseres Textes: Der Weinberg ist ein Bild für eine –in diesem Fall leider gestörte – Liebesbeziehung. Voller Eifersucht schaut ein Liebhaber auf seine Geliebte, die ihm untreu geworden ist, beklagt die „schlechten Beeren“, die aus der Beziehung erwachsen und kündigt schließlich Vergeltung an: „die Hecke um ihn herum werde ich entfernen und seine Schutzmauer niederreißen“ (Vers 5). Bemerkbar macht sich diese zweite Ebene, die Ebene der Liebesbeziehung, auch darin, dass mitten im Text plötzlich

die Perspektive wechselt: Wo der Prophet vorher ein Lied singen will „von seinem Freund und seinem Weinberg“ (Vers 1) heißt es nun plötzlich „Ich will euch sagen, was ich mit meinem Weinberg tun werde.“ (Vers 5) Wo es um die Liebe und die Eifersucht geht, wird es schnell persönlich.

„...und siehe, da war Rechtsbruch“

Beide Bilder, das vom Weinberg und vom eifersüchtigen Liebhaber, werden, und das ist die dritte Ebene, in unserem Text auf Gott und das Volk Israel übertragen. „Wer ist dieser Weinberg?“, heißt es gegen Ende, „der Weinberg des Herrn Zebaoth, das sind die Bewohner von Israel“ (Vers 7).

Obwohl Gott sich um sein Volk, seinen „Lieblinggarten“ unendlich bemüht hat, hat es doch keine guten Früchte getragen; obwohl er es über alles liebt und alles für es tut, hat es ihm doch den Rücken gekehrt und hat seinen Willen vergessen:

„Der HERR wartete auf Rechtsspruch, doch seht her, da war Rechtsbruch. Er wartete auf Gerechtigkeit, doch hört nur, wie der Rechtlose schreit.“ (Vers 7) Das im Hebräischen kunstvolle Wortspiel in diesem Vers ist im Deutschen kaum

wiederzugeben. Die gerade gehörte Übersetzung der Basisbibel fand ich noch am besten.

Mit einem scharfen Vorwurf endet dieses Weinberglied: dem Vorwurf an das Volk Israel, Unrecht nicht nur zuzulassen, sondern aktiv zu verüben und so das von Gott gewollte Recht zu brechen. Und die Enttäuschung, Verzweiflung, ja die Wut darüber ist jeder Zeile unseres Textes abzuspüren.

Um was es konkret geht, erfährt man in den folgenden Versen, die nicht mehr zu unserem Predigttext gehören, die aber trotzdem einen Blick lohnen:

„Wehe denen, die ein Haus neben das andere stellen und ein Feld nach dem anderen aufkaufen! Am Ende gibt es keinen freien Platz mehr. Sie haben das ganze Land an sich gerissen.“ (Jes 5,8)

oder: *„Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen! Sie bezeichnen Finsternis als Licht und Licht als Finsternis, Bitteres als süß und Süßes als bitter.“* (Jes 5,20)

oder: *„Wehe denen, die Helden beim Weintrinken sind und starke Männer beim Bierbrauen! Sie sprechen den Schuldigen gegen Bestechung frei, und verweigern dem Unschuldigen ein gerechtes Urteil.“* (JEs 5,22f)

Bedrückend aktuell

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, liebe Schwestern und Brüder, aber beim Lesen und Hören kommen mir diese Verse bedrückend aktuell vor.

„Wehe denen, die ein Haus neben das andere stellen. Sie haben das ganze Land an sich gerissen.“ Gerade geht es doch wieder durch die Medien: die Wohnungskrise in Deutschland, immer weiter steigende Mieten, erschwungliche Wohnungen für Normalverdiener findet man in den Städten immer seltener. Stattdessen klafft die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander.

„Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen!“ Verdrehung von Wahrheiten, Manipulation, Fake News – das war offenbar schon im Alten Israel ein Thema; und zwar ganz ohne Massenmedien und Social Media, die heute noch dazu kommen.

„Wehe denen, die Helden beim Weintrinken sind und starke Männer beim Bierbrauen.“ Die Maulhelden und Stammtischpatrioten, die schnell mit ihrem Urteil über alles und jeden bei der Hand sind, die Menschen aburteilen und abwerten – auch die gab es damals schon. Heute würde man wohl noch die

Schreiber von Hasskommentaren im Internet ergänzen, die im Schutz ihrer Anonymität andere diffamieren, bedrohen und zur Gewalt aufstacheln.

„Der HERR wartete auf Rechtsspruch, doch seht her, da war Rechtsbruch. Er wartete auf Gerechtigkeit, doch hört nur, wie der Rechtlose schreit.“ (Vers 7) Der scharfe Vorwurf des Propheten passt genauso in unsere Zeit, wie ins alte Israel: Auch wir sehen, wie Recht gebrochen wird. Auch wir können, wenn wir nur etwas sensibel dafür sind, das Schreien der Opfer, der Misshandelten und ihres Rechts Beraubten hören. Neulich ging durch die Medien, dass sich die Berichte über illegale Zurückweisungen von Flüchtlingen durch die EU-Grenzschutzbehörde Frontex häufen. Menschen, die in ihrer Heimat verfolgt werden und sich in der Hoffnung auf politischen Schutz nach Europa aufmachen, werden von vorneherein abgeschoben bzw. es wird ihnen die Einreise verweigert. Nur ein Beispiel, das nachdenklich stimmt: Systematischen Rechtsbruch scheint es auch im rechtsstaatlich strukturierten Europa zu geben!

Hat sich nichts verändert?

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, liebe Schwestern und Brüder, aber ich finde das bedrückend. Ich finde das bedrückend angesichts eines Textes, der mehr als 2500 Jahre alt ist. Und ich stelle mir die Frage: Hat sich da überhaupt etwas verändert? Haben diese prophetischen Worte, die wir in unserem Predigttext hören, überhaupt etwas bewirkt – wo wir heute offenbar immer noch mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen haben?

Bei aller Verzweiflung, aller Wut über das Unrecht im Volk und über dessen Scheitern, den Willen Gottes zu tun, haben Jesaja und seine Nachfolger ihre prophetischen Worte ja auch deswegen verkündet, weil sie auf Umkehr hofften; weil sie darauf hofften: die Menschen können es besser machen, sie können auf Gottes Wort hören und Gerechtigkeit leben. War das alles ganz vergeblich?

Das Unrecht beim Namen nennen

Ich glaube nicht, liebe Schwestern und Brüder. Ich glaube, die Worte Jesajas und der Propheten haben durchaus ihre Wirkung gehabt. Nicht so, dass sich das ganze Volk Israel darauf sofort bekehrt hätte – das hat

es offenbar nicht. Aber auf eine andere, leisere Art und Weise: Nämlich so, dass sie Unrecht zur Sprache bringen, dass sie Unrecht benennen und damit offenlegen.

In unserem Predigttext geschieht das unterstützt durch die Kraft der Poesie und der klaren Bilder des Weinbergs und des eifersüchtigen Liebhabers, der das, was da gesagt wird, für die Zeitgenossen zugänglich und verstehbar macht.

Dieses Benennen, dieses „Zur-Sprache-Bringen“ von Unrecht mag nach wenig aussehen – das ist es aber nicht. Es war von jeher das Bestreben der Täter, Unrecht zu verschleiern und ungenannt zu lassen. Deswegen reagieren die Diktatoren auf der ganzen Welt so übertrieben stark auf jede kleinste Kritik;

deswegen haben die Nationalsozialisten eine perfide sprachliche Kreativität entwickelt, um ihre Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verdecken – etwa die berüchtigte „Sonderbehandlung“ als Bezeichnung für die Deportation und Ermordung in den Konzentrationslagern;

und deswegen haben neulich Unbekannte in Köln eine

Gedenkstätte an die Opfer der rassistischen Morde in Hanau im vergangenen Jahr zerstört und die Bilder der Ermordeten abgerissen.

Unrecht zu benennen, es zur Sprache zu bringen, es offenzulegen ist so wichtig, weil es nur so als Unrecht im Bewusstsein bleibt. Unser Predigttext tut das. Und er verändert damit, davon bin ich überzeugt, auch die Wahrnehmung der Menschen – vielleicht nicht sofort, aber doch Schritt für Schritt. Er weckt Sensibilität für das Unrecht in der Welt, hält die Hoffnung wach, dass wir Menschen es eigentlich anders – besser! - machen müssten. Die Tatsache, dass wir Jesajas prophetischen Worte heute, mehr als 2000 Jahre nach seiner Entstehung, im Gottesdienst hören, ist ein Beleg für diese Wirksamkeit unseres Predigttextes.

Gott steht für Gerechtigkeit ein

Und dann bewirkt unser Predigttext noch etwas Zweites: Er hält nicht allein die Hoffnung wach, dass wir Menschen uns ändern können, umkehren können; sondern er hält auch fest, dass es einen gibt, der Recht und Gerechtigkeit immer und zu allen Zeiten garantiert – selbst

dann, wenn buchstäblich jeder Mensch auf Erden dem Unrecht verfallen wäre. Er hält fest, dass einen gibt, der Gutes immer gut und Böses immer böse nennt, selbst wenn wir Menschen uns in ein Gespinnst aus Lügen und Halbwahrheiten verlieren: Gott selbst, der Urgrund alles Guten. Gott steht für Recht und Gerechtigkeit ein.

Und Gott leidet am Unrecht. Er wartet auf Gerechtigkeit, er hört das Schreien der Rechtlosen, der Misshandelten, der Verfolgten. Er steht auf ihrer Seite – und zwar ganz und gar; wie sehr, das sehen wir in Jesus Christus, in dem Gott selbst den Tod eines Entrechteten, eines Verfolgten und Geschlagenen gestorben ist, durch dessen Schrei am Kreuz das Schreien aller Rechtlosen auf Erden hindurchklingt.

Einsatz für Gerechtigkeit

Unser Predigttext erinnert uns daran, dass es Gott nicht egal ist, was wir Menschen tun und wie wir leben; sondern dass er wie ein Gärtner auf gute Früchte und wie ein eifersüchtiger Liebhaber auf die Erwidrerung dieser Liebe wartet. Und er gibt uns Worte an die Hand, wenn uns selbst das Unrecht dieser

Welt nicht kalt lässt, wenn wir die Schreie der Rechtlosen hören, wenn wir mitleiden und mit verzweifeln. Dann können wir in sie einstimmen und unsere Enttäuschung, unsere Verzweiflung, unsere Wut über die Ungerechtigkeit vor Gott bringen – so dass wir sensibel und wachsam bleiben und Kraft finden, uns einzusetzen gegen das Unrecht, das uns begegnet.

Zum Beispiel, indem wir uns nicht damit abfinden, falls in einer EU-Behörde wie Frontex tatsächlich systematische Menschenrechtsverstöße begangen werden, sondern immer wieder fordern, dass hier genau aufgeklärt und die Verantwortlichen gegebenenfalls zur Rechenschaft gezogen werden.

Oder, indem wir das Andenken an die Opfer eines rassistischen Anschlags bewahren und nicht zulassen, dass diejenigen, die dieses Andenken schänden, damit durchkommen; und uns immer wieder auch auf die Seite der Hinterbliebenen stellen, die mit diesem schrecklichen Unrecht leben müssen.

Uns so für Gerechtigkeit einzusetzen, dafür sind wir, davon bin ich zutiefst überzeugt, aus unserem Glauben

heraus aufgerufen. Gott, der das
Recht und die Gerechtigkeit liebt,
der helfe uns dazu. Amen.

Pfr. Tobias Schreiber

*Die Predigt zum Anhören samt Gottesdienst zum Mitfeiern gibt es auf youtube
und www.kgtm.de!*

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am 07.03.2021.